

Julia Müller-Kittkau

## „...mit geheimen Banden ans Judentum geknüpft“ Ilse Herlingers Jüdische Kindermärchen

Die Sammlung Hyams

Werden Erwachsene nach den Lieblingsbüchern ihrer Kindheit gefragt, nimmt das Gespräch oft eine nostalgische Wendung.<sup>1</sup> Arno Schmidt verglich die Wirkung der „Ersten Lektüre“ mit der Intensität der Ersten Liebe und bezog sich dabei explizit auf seine eigenen literarischen Jugenderfahrungen.<sup>2</sup> Eine weitere, tiefere Dimension dieser Beziehung liegt in der Sammelleidenschaft für Kinder- und Jugendliteratur, und es verwundert wenig, dass sich dahinter oft sehr emotionale Motive verbergen.

Die Anthologie Jüdische Kindermärchen von Ilse Herlinger, um die es im Folgenden geht, ist Teil einer solchen Sammlung – die Sammlung der Pädagogin Helge-Ulrike Hyams und ihres mittlerweile verstorbenen Ehemannes, die sich heute im Leo Baeck College in London befindet. Impuls für das Sammeln von jüdischer Kinder- und Jugendliteratur war die Geburt der gemeinsamen Tochter Judith im Jahre 1976. Ulrike Hyams erklärt dies mit der „Frage der jüdischen Rückbindung (religio)“<sup>3</sup>, die sich vor allem für ihren Mann Charles Barry stellte, der in einer Londoner jüdischen Familie aufgewachsen war. Diese Form der „Regression“, der neuen Begegnung mit dem Jüdischen bedeute keine „Schwächung, sondern die endlich erlaubte Rückkehr in die eigene Kindheit.“<sup>4</sup> Nach dem Tod ihres

<sup>1</sup> Walter Benjamin: Literarische Rundfunkvorträge. Kinderliteratur. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Bd. 7/1, hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt am Main 1991, S. 250.

<sup>2</sup> Arno Schmidt: Meine Bibliothek. In: Protokolle. Wiener Zeitschrift für Literatur bildende Kunst und Musik 1 (1982), S. 57.

<sup>3</sup> Helge-Ulrike Hyams: Die Sammlung Hyams. In: Helge-Ulrike Hyams, Klaus Klattenhoff, Klaus Ritter, Friedrich Wißmann (Hg.): Jüdisches Kinderleben im Spiegel jüdischer Kinderbücher. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Oldenburg mit dem Kindheitsmuseum Marburg. Oldenburg 1998, S. 261.

<sup>4</sup> Hyams: Die Sammlung Hyams (wie Anm. 3), S. 261.

Mannes entschied sie sich, die Bücher an den Ort der Kindheit ihres Mannes zu „beheimaten“ und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

### Märchen für Jüdische Kinder

Nimm mich und lege mich deinem Kind in die Hand, denn damit gibst du ihm einen kleinen Schlüssel zu sich selbst, hilfst an der Befestigung und inneren Ruhe seines Wesens mitbauen [...].<sup>5</sup>

Mit diesen Worten eines Rezensenten wurden Ilse Herlingers *Jüdische Kindermärchen* 1928 in die deutsch-jüdische Lesewelt geschickt. Herlingers kinderliterarische Texte begleiteten eine historisch und pädagogisch bewegte Zeit, die Antworten auf die Frage des deutsch-jüdischen Selbstverständnisses als eine innere Heimat zu finden suchte:

[...] ich sehe mich selbst als das Großmütterchen am Kamine sitzen – - und um mich herum die Jugend von heute. Sie hören mir so gerne zu, wenn ich von den alten vergangenen Zeiten des jüdischen Lebens erzähle. Die Augen werden größer, sie leuchten, die Kinder heben stolz die Köpfe und lauschen. O, Wunder des Blutes! Die Kinder, deren Eltern sich vom Judentum abgewendet, kehren zu ihm zurück. Sie sehnen sich nach ihm und nach der alten großen jüdischen Melodie, die sie nie gehört. Das alles lese ich in den klugen Augen der Kinder, und ihnen will ich das wunde Herz öffnen [...].<sup>6</sup>

Die Kinder, die in den Memoiren einer Großmutter von Pauline Wengeroff beschrieben werden, wuchsen ohne „Erinnerungen des historischen, selbstständigen Judentums“ auf.<sup>7</sup> In kindgemäßen Erzählungen sollte versucht werden, jüdische Erzähltradition und Motivik einzuflechten und der jungen Ge-

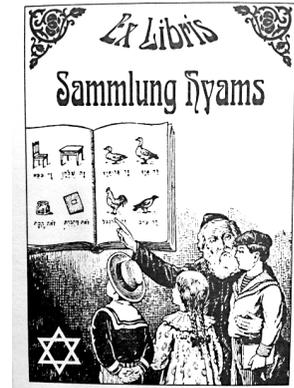
<sup>5</sup> Rezension zu Ilse Herlingers *Jüdische Kindermärchen*, erschienen in *Selbstwehr* (Prag), zitiert nach Ilse Herlinger: Die Geschichten um Mendel Rosenbusch: Erzählungen für jüdische Kinder. Mährisch-Ostrau 1929.

<sup>6</sup> Pauline Wengeroff: Memoiren einer Großmutter. Bilder aus der Kulturgeschichte der Juden Rußlands im 19. Jahrhundert, 2 Bde. Berlin 1908/1910, hier Bd. 2., S. 182 f.

<sup>7</sup> Gedanken über Jugendlektüre. In: Wegweiser für die Jugendliteratur 2 (Mai 1905), S. 5.

neration vertraut zu machen. Man sah darin eine Chance, das jüdische Selbstbewusstsein hinsichtlich des zunehmenden politischen und kulturellen Antisemitismus zu stärken und gleichzeitig der wachsenden Religions- und Traditionsferne entgegenzuwirken. So entstand eine jüdische Kinder- und Jugendliteratur, die nicht mehr allein zur „consolatio“ und „admonitio judaica“ reichen<sup>8</sup>, sondern das junge „Kindesgemüt, weich und eindrucksfähig“<sup>9</sup>, lebenslang prägen sollte. Damit zählte die Kinder- und Jugendliteratur „[z]u den im Verborgenen wirkenden Miterziehern“<sup>10</sup>, wie Moritz Spanier, Religionslehrer aus Magdeburg, Schriftsteller und Mitherausgeber der pädagogischen Zeitschrift *Wegweiser für die Jugendliteratur* im Jahre 1905 argumentierte. Kinder- und Jugendliteratur wurde fortan als „Heimatkunst“ verstanden, in welcher die „Heimat der jüdischen Seele“ beschrieben werde.<sup>11</sup>

Die Etablierung einer kindgemäßen Literatur fand im jüdischen Kulturkreis zunächst kritische Einwände, wie den der Banalisierung jüdischer Kultur. Sie entwickelte sich deshalb verzögert gegenüber den pädagogischen Impulsen der umgebenden Mehrheitskultur. Das kinderliterarische, moderne, deutsch-jüdische Märchen, wie es in der Märchensammlung von Ilse Herlinger vorgestellt wird, blieb bis zur Jahrhundertwende im öffentlichen, jüdisch-pädagogischen Forum des *Wegweisers* eine intensiv diskutierte Gattung, denn in der jüdischen Tradition hatte das Märchen lange Zeit keine Berechtigung gehabt. Die unbestrittene Rückführung von allem Wunderbaren auf Gott habe, wie der Kinderbuchautor und Märchendichter Siegfried Abeles darlegte, die Etablierung jüdischer Märchen verhindert.<sup>12</sup> Im jüdischen Erzählen sei das Wunder gerade nicht, wie es märchentypisch wäre, in eine na-



1 Exlibris Sammlung Hyams

<sup>8</sup> Hans-Otto Horch: Admonitio Judaica. Jüdische Debatten über Kinder- und Jugendliteratur im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. In: Heinrich Pleticha (Hg.): Das Bild des Juden in der Volks- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis 1945. Würzburg 1985, S. 85–102, 179–228, hier: S. 89.

<sup>9</sup> Moritz Spanier: Zur Einführung. In: *Wegweiser für die Jugendliteratur* 1 (April 1905), S. 1.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Jakob Loewenberg: Ueber jüdische Jugendlektüre. In: *Wegweiser für die Jugendliteratur* 1 (April 1905), S. 2.

<sup>12</sup> Siegfried Abeles: Altjüdische Märchenmotive. In: *Jüdischer Nationalkalender*, Bd. 5682 (1921), Wien, S. 121–133.

türliche Erscheinungswelt, enthoben von Zeit und Ort, integriert, sondern vielmehr als bestaunenswertes Wunder hervorgehoben worden. Wie Kritiker im *Wegweiser* betonten, widersprachen die zauberischen, irrealen Elemente des Märchens den Prinzipien der Haskala.<sup>13</sup> Dass sich dennoch die Fürsprecher eines modernen, jüdischen Märchens durchsetzen konnten und innerhalb kürzester Zeit viele Erzählungen dieses Genres entstanden, kann nur im Kontext des vorausgehenden Siegeszuges der „Gattung Grimm“ verstanden werden. Verändert zu kinderliterarischen Erzählungen wurden Grimms Märchen zum „eigentliche[n] Erziehungsbuch“<sup>14</sup> und „kindangemessene[n] Phantasiemedium“<sup>15</sup> – neben *Andersens Märchen*, *Struwelpeter*, *Max und Moritz*, Karl May und Brehms *Tierleben* zählten sie zu der beliebtesten Lektüre auch jüdisch-bürgerlicher Kinder.<sup>16</sup>

Durch die Verschränkung von nationalem Kulturgut und den Ideen von „Volk“ und „Kindheit“ waren die Grimm’schen Märchen jedoch als romantische Volksmärchen geschaffen, welche ein gemeinschaftliches, christliches Nationalgefühl stärken sollten. Im Medium des Märchens wurde durch diese Adressatenspezifität eine christlich deutsche und damit exklusive Identität mit Rückbesinnung auf den „Geist des Mittelalters“<sup>17</sup> vermittelt. Die zunehmende Sensibilität für diese Ausgrenzung lässt sich innerhalb des *Wegweisers* nachvollziehen: Wurde die Grimm’sche Sammlung 1905 noch als empfehlenswert für Kinder „Vom 8. Jahre an“<sup>18</sup> ausgewiesen, lehnte man sie 1910 aufgrund zweier Märchen mit „stark antisemitische[m] Gepräge“<sup>19</sup> ab. Grimms Märchen aber waren so populär, dass man es

<sup>13</sup> Jakob Herzberg: Warum gibt es keine jüdischen Märchen? In: *Wegweiser für die Jugendliteratur* 2 (Mai 1905), S. 5 f.

<sup>14</sup> Brüder Grimm: *Kinder- und Hausmärchen*. In der ersten Gestalt. Frankfurt am Main 1962, S. 237.

<sup>15</sup> Helga Karrenbrock: Märchen. In: Norbert Hopster (Hg.): *Die Kinder- und Jugendliteratur in der Zeit der Weimarer Republik*. Bd. 1. Frankfurt am Main 2012, S. 359.

<sup>16</sup> Andrea Hopp: *Jüdisches Bürgertum in Frankfurt am Main im 19. Jahrhundert*. Stuttgart 1997, S. 172.

<sup>17</sup> Gabriele von Glasenapp: „Das Buch, das wir sind?“ Zur jüdischen Rezeption der Grimm’schen Kinder- und Hausmärchen. In: Claudia Maria Pecher (Hg.): *Märchen – (klein) romantischer Mythos? Zur Poetik und Komparatistik von Märchen*. Frankfurt am Main 2013, S. 191.

<sup>18</sup> „Vom 8. Jahre an“. In: *Wegweiser für die Jugendliteratur* 1 (April 1905), S. 2.

<sup>19</sup> „Nicht empfehlenswert“. In: *Wegweiser für die Jugendliteratur* 1 (1910), S. 8.

als notwendig erachtete, eine eigene, identitätsstabilisierende Märchenliteratur zu schaffen, die, anders als der tradierte Sagen- und Legendenschatz des osteuropäischen Judentums als Kinderliteratur generiert war. Es ist offensichtlich, dass die Diskussionen im *Wegweiser* gleichfalls von dem neuen Blick auf das Kind geprägt sind. Während die älteren Generationen nicht das Kind, „sondern den dereinstigen Mann“<sup>20</sup> sahen und die kindliche Phantasie kaum berücksichtigten, wurde nun die Perspektive des Kindes bewusst ins Zentrum gerückt. Nach der anfänglichen Ablehnung des Märchens als Gattung und Begriff<sup>21</sup>, vor allem in orthodoxen Kreisen, ließ sich seit der Jahrhundertwende ein Aufblühen eben dieser Gattung feststellen.

Die neuen Märchen sind zwar von den Märchen der Brüder Grimm beeinflusst, unterscheiden sich konzeptionell und inhaltlich jedoch stark von diesen. Ihre Handlung ist häufig in die Autoren- und Lesergegenwart transportiert. Nicht mehr nur „Bilder der prophetischen Visionen“, „Geräte des jüdischen Religions- und Familienlebens (Misrach, Menorah, Riechbüchchen, Esrog und viele andere)“<sup>22</sup>, welche für sich genommen dem deutsch-jüdischen Kind fremd, aber dadurch gleichsam geheimnisvoll und märchenhaft anmuteten, werden thematisiert. Vielmehr spiegeln ab den 1920er Jahren „Alltagsmärchen“ mit mehrheitlich traditionellen, das heißt biblischen bzw. talmudischen Stoffen, Themen des jüdischen Alltags wider; dazu zählt die zunehmende Abgrenzung zur nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft.<sup>23</sup> Ideologisch waren die jüdischen Märchen mehr und mehr durch den Zionismus geprägt, so dass ein Verwischen der Gattungsgrenzen „zwischen Märchen, phantastischer Erzählung und politischer Parabel“<sup>24</sup> festzustellen ist.

<sup>20</sup> Doctor Bruchsal: Ueber die Verwendbarkeit jüdischer Sagenstoffe für die Jugendliteratur. In: *Wegweiser für die Jugendliteratur* 4 (August 1905), S. 13.

<sup>21</sup> Im 19. Jahrhundert weisen jüdische Anthologien mehrheitlich die Bezeichnungen „Sagen“, „Legenden“ bzw. hebräisch „Sippurim“ auf.

<sup>22</sup> Alex Hirsch: Das jüdische Märchen. In: *Wegweiser für die Jugendliteratur* 4 (August 1905), S. 15.

<sup>23</sup> Gabriele von Glasenapp: Jüdische Kinder- und Jugendliteratur. In: Norbert Hopster (Hg.): *Die Kinder- und Jugendliteratur in der Zeit der Weimarer Republik*. Bd. 2. Frankfurt am Main 2012, S. 630.

<sup>24</sup> Glasenapp: „Das Buch, das wir sind?“ (wie Anm. 17), S. 198.

Wenn wir hier Märchen jüdischen Gepräges das Wort reden, so wollen wir weiter nichts bezwecken, als religiöses Interesse in unseren Kindern früh und tief zu begründen, die Elemente des religiösen Bewusstseins mit jüdischen Anschauungen zu durchtränken, die eine durch nicht zu erschütternde Grundlage bilden sollen. Das ist der Kernpunkt in dieser ganzen Frage.<sup>25</sup>

Die angesprochene, unerschütterliche Grundlage jüdischer Selbstwahrnehmung wird innerhalb der Märchentexte stets durch die besondere Beziehung des jüdischen Volkes zu Gott betont, die sich unter anderem in der Helferfigur des Propheten Elijah ausdrückt. Das Vertrauen in Gott hilft den frommen Protagonisten über Etappen der Unsicherheit und schwersten Not hinweg, denn die Hilfe Gottes bleibt letztlich niemals aus.<sup>26</sup>

### Ilse Herlingers Märchensammlung

Ilse Herlingers *Jüdischen Kindermärchen* ist eben dieser Grundton eigen. Die Autorin wurde am 11. Januar 1903 in Vitkovice, Mährisch-Ostrau geboren und wuchs in einem Umfeld auf, das tschechisch, jüdisch und deutsch bestimmt war. Dieser Sozialisationsraum prägte ihre literarischen Zeugnisse. Mit zehn Jahren wurde Ilse Herlinger Halbwaise, nachdem ihr Vater sich aus finanzieller Not das Leben genommen hatte. Somit wurde die Mutter zur prägenden Person, auch in religiöser Hinsicht. Ihr sind die Jüdischen Kindermärchen gewidmet. In Herlingers Nachlass findet sich die frühe Notiz über ihr Lieblingsbuch, *Das letzte Märchen* von Paul Keller, das die programmatische Eingangspassage enthält:

[...] Meine Seele kann sich wandeln: sie kann zur Kinderseele werden, zur Kinderseele, die jung und keusch ist, unwissend und fröhlich. Ihr kennt die Kinderseele nicht, Ihr kennt nur die andere ... die alte. Die Kinderseele habe ich

<sup>25</sup> Nachschrift der Redaktion. In: Wegweiser für die Jugendliteratur 4 (August 1905), S. 19.

<sup>26</sup> Immer wieder heißt es in der Rede der Protagonisten: „Wenn du keine Furcht hast und im Vertrauen auf Gott und seine Hilfe dich auf den Weg machst, [...] .“, zitiert nach Heinrich Loewe: Eine Fahrt ins Geisterland. Ein Märchen von Heinrich Loewe. Berlin 1913, S. 41.

nur, wenn ich fort bin auf weiter Reise, in unendlich fernen Ländern, nach denen kein hölzerner Wegzeiger weist.<sup>27</sup>

Die unterirdische Welt der Zwerge, diese „Wunderländer“ („eine Flucht zurück zur Harmlosigkeit, zur Gesundheit, zu einer Freude, auf die keine Qual folgt“)<sup>28</sup>, scheinen der jungen Ilse Herlinger zum Refugium geworden zu sein. In ihrer eigenen Märchensammlung spielen Traumreisen, deren Ziel häufig Erez Israel ist, deshalb auch eine zentrale Rolle.

Schauplätze von Herlingers Märchenerzählungen sind unbenannte Dörfer oder Kleinstädte im polnischen, mährischen Raum, oft „düstere[] Viertel der Stadt“, geprägt von Armut, aber auch von familiärer Geborgenheit. Diese Herkunftswelt ist als Exil markiert und so werden Verlust der Heimat und Vertreibung auch positiv gedeutet, als Möglichkeit, den Zustand des Exils durch baldiges Heimkehren überwinden zu können.

Herlingers Märchensammlung ist *Das Märchen vom Märchen* vorangestellt,<sup>29</sup> das die Geschichte der jüdischen Märchenerzählung, beginnend mit der biblischen Zeit, entfaltet. Beschrieben wird ein märchenhaft anmutendes Land, Erez Israel, hervorgebracht von einer Blume, auf deren Blütengrund „man das ganze, schöne Land mit seinen Höhen und tiefblauen Seen, mit seinen fruchtbaren Feldern, und üppigen Orangenhainen“ sehen kann:

Und noch mehr: die Ahnen jenes Volkes sah man, ihre ruhmreichen Taten, ihr gottesfürchtiges Leben, das Vorbild war, und die großen Wunder, durch welche der Allmächtige sein auserwähltes Volk vor allen anderen Völkern ausgezeichnet hatte.<sup>30</sup>



2 *Jüdische Kindermärchen*, Umschlagzeichnung und Titelblatt von 1928

<sup>27</sup> Paul Keller: *Das letzte Märchen: ein Märchenroman*. Breslau, Leipzig 1915, S. 6.

<sup>28</sup> Ebd., S. 7.

<sup>29</sup> Ilse Herlinger: *Das Märchen vom Märchen*. In: Dies.: *Jüdische Kindermärchen*. Mährisch-Osttau 1928, S. 5–8.

<sup>30</sup> Ebd., S. 5.

Die Blume, eine Allegorie des Märchens, bringt Frohsinn, Lachen und „wundersame Abenteuer schöner Prinzen und Prinzessinnen. [...] Dann kamen schwere, blutige Tage [...].“<sup>31</sup>

Die Zerstörung des Tempels und die Vertreibung aus der Heimat werden geschildert, „doch der letzte Flüchtling, der weinend zum Abschied die teure Erde küßte, fand die zertretene Blume und barg sie sorgsam an seiner Brust.“<sup>32</sup> Die Blume wurde in die harte, karge Erde des Ghettos hinter einer „unerbitterliche[n] Mauer“ eingegraben, in der sie ihren Zauber und ihr Strahlen verlieren musste:

[...] und traurig neigte sich die Blüte, doch in dem tiefen Kelch erwuchs eine neue, leidvolle Schönheit, die alle Sehnsucht und allen Schmerz des gequälten Volkes widerspiegelte, und wer zaghaft das ernste Blumenantlitz emporhob, fühlte mit unermeßlichem Weh die große Sonnensehnsucht, die ihn daraus klagend anblickte. [...] und immer noch waren Leid und Tränen die Nahrung der Blume.<sup>33</sup>

Nicht nur die Blume, auch die Kinder des Ghettos wurden zu „freudlose[n] Schattenblümchen“<sup>34</sup>, sowie aus ihren Augen dieselbe Sehnsucht nach der Sonne sprach. Und als die Ghetto-mauern fielen und das Sonnenlicht sie „mild überflutete“<sup>35</sup>, mussten die Kinder ihre Augen schließen, bis sie sich an das Licht gewöhnten. Auch die Blume öffnete ihre „Wunderaugen“ erst langsam, nachdem die Kinder sie liebkosten und wird daraufhin zum Erzähler der nachfolgenden Märchen:

[... es] begann ihr Blumenherz zu pochen, ihre Blätter breiteten sich der so lange Entbehrten entgegen, und in die farblosen Blütenblätter stieg ein leuchtender Glanz. Dann begann sie zu duften, süß und berauschend wie einst. Und die Kinder hielten sich umschlungen und sahen in atemloser Freude, wie sich die Blume herrlicher und leuchtender entfaltete, und auch die Erwachsenen ließen die Hände von den lichtentwöhnten Augen sin-

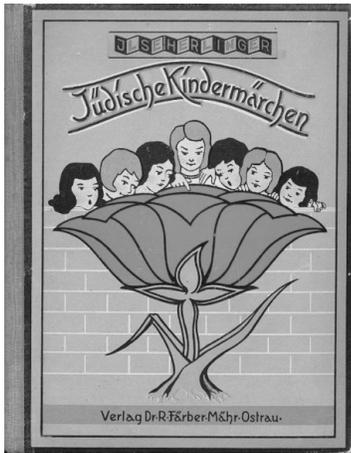
<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Ebd., S. 6.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Ebd., S. 7.



3 *Jüdische Kindermärchen*, Umschlagzeichnung und Titelblatt von 1932

ken, um zu sehen, wie das Märchen, des jüdischen Volkes Wunderblume, in neuer Schönheit erblühte.<sup>36</sup>

Zahlreiche Motive fließen programmatisch in die Rahmen-erzählung ein. Ein Argument wurde aufgegriffen, welches ebenfalls in der Debatte des *Wegweisers*<sup>37</sup> seinen Platz gefunden hatte: die traurigen Umständen der geschichtlichen Ereignisse, welche kein Klima für Märchenerzählungen geschaffen hatten. Die Blume konnte nur noch Schmerz und Leid wiedergeben, bis zu dem Zeitpunkt, als die Ghettomauern fielen. Ein hoffnungsvolles „Jetzt“ wird durch diesen Wendepunkt beschrieben, in dem das jüdische Märchen zu neuer Leuchtkraft findet. Programmatisch ist, dass die Blume sich erst zu öffnen beginnt, nachdem sich die Kinder ihr zuwenden und dass sie, noch vor den Erwachsenen, das Wunder des Märchens bestaunen. Betont wird mit diesem sprachlichen Bild die enge, liebevolle Verbindung, die Kinder zu Märchen haben.

Verbunden mit dem Aufblühen der Kinder ist die Vorstellung der Rückkehr, der Beendigung des Exils, welche die „alte Sonne [...], die Freundin der alten, seligen Zeiten“ implizit anzukündigen scheint. Die Sehnsucht nach einer jüdischen Heimat wird besonders in dem Märchen *Ein kleiner Knabe reist nach Erez Israel* beschrieben:

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Alex Hirsch: Das jüdische Märchen. In: *Wegweiser für die Jugendliteratur* 4 (August 1905), S. 14.

Der Herr Lehrer fragte alle Knaben der Reihe nach: „Wie heißt du? – Was bist du?“ – Darauf nannten alle Kinder ihren Namen und beantworteten die zweite Frage, indem sie sagten: „Ich bin ein Deutscher!“ – Und ein kleiner Junge, der darum nicht wenig beneidet wurde, konnte sogar stolz antworten: „Ich bin ein Amerikaner!“ [...] Als nun Isi an die Reihe kam, antwortete er mit seiner hellen Stimme klar und deutlich: „Ich heiße Isidor Ruhmann und bin ein Jude!“ – Die anderen Knaben kicherten und flüsterten ihm zu: „Aber du bist doch ein Deutscher, es gibt doch kein Judenland!“<sup>38</sup>

Verwirrt ging der Junge nach Hause und fragte seine Mutter, ob er nicht Jude sei und wo denn dann sein Vaterland wäre. Die Mutter erzählte ihm daraufhin, warum die Juden Erez Israel verlassen mussten und berichtete von der ewigen Sehnsucht dorthin zurückzukehren, vor allem in der Zeit, als es ihnen im Ghetto sehr schlecht ging. Doch der Wunsch sei immer noch so stark, das alles „Sinnen und Trachten jenem Lande“<sup>39</sup> zugewendet werde. Nachts besuchte der Prophet Elijah den Jungen und nahm ihn fliegend mit nach Erez Israel. Auf ihrem Weg begegneten ihnen „mutige junge Juden“, Chaluzim auf ihrer Schiffsreise ins Vaterland, „um dort als Ackerbauer[n] zu leben“<sup>40</sup>. Als der Morgen nahte und Elijah Isi nach Hause bringen will, wollte dieser nicht gehen. Der Prophet erinnerte an die Trauer der Eltern, wenn Isi nicht heimkäme und verwies auf die Möglichkeit, wiederzukommen:

„[...] wenn du erst groß sein wirst, dann steht dir der Weg offen und du kannst in dein Vaterland reisen!“ – „Ja, ja das will ich!“ rief Isi und warf noch einen letzten Blick hinab auf den schweigenden Gipfel des Libanon. [...] Verwirrt erwachte er am nächsten Morgen [...] wieder das heilige, schöne Gefühl in seinem Herzen: der Stolz, ein Vaterland zu haben.<sup>41</sup>

<sup>38</sup> Ilse Herlinger: Ein kleiner Knabe reist nach Erez Israel. In: Dies.: Jüdische Kindermärchen (wie Anm. 29), S. 85–91, hier S. 85.

<sup>39</sup> Ebd., S. 86.

<sup>40</sup> Ebd., S. 88.

<sup>41</sup> Ebd., S. 91.

Wie im *Märchen vom Märchen* wird die Rückkehr nach Erez Israel als zukünftige Hoffnung in Aussicht gestellt. Die Bindung an das Judentum bestärkt der Prophet Elijah, als er den Jungen im Traum nach Erez Israel führt.

Der Prophet als zentrale Figur innerhalb jüdischer Märchen personifiziert die starke Bindung Gottes an sein Volk. In Herlingers *Der Ring des Propheten*<sup>42</sup> richtete Elijah sein Augenmerk auf Levi, einen kleinen Jungen, der nicht nur unter einem krummen Rücken, sondern auch unter den Hänseleien Gleichaltriger zu leiden hatte. Die Ausgrenzung durch andere behielt er tapfer für sich, um dem Vater nicht noch mehr Kummer zu der finanziellen Not zu bereiten. Elijah beschenkte daher den Jungen mit einem Ring, der ihm drei Wünsche erfüllen könne. Levi verwendete jedoch keinen Wunsch für sich; so groß die Sehnsucht nach Erfüllung seiner Träume war, das Streben nach dem Glück derer, die er liebt, war größer, egal wie wichtig oder nichtig der Grund zu diesem Glück auch sein mochte. Diese „Selbstlosigkeit und Güte“ belohnte der Prophet abermals, als er Levi zum zweiten Mal erschien und ihm „im Namen des Allmächtigen“ einen geraden Rücken schenkte.<sup>43</sup>

Dieses Wunder ist ein Beispiel für das Einwirken Gottes, welches innerhalb der Märchen immer wieder zitiert wird: durch die rettende Hilfe des Propheten, aber auch vor dem Hintergrund jüdischer Feiertage. Besonders deutlich wird dies am Beispiel von Chanukka, das als Fest des Wunders definiert ist und im alltäglichen Leben Raum für etwas Wunderbares eröffnet, wie das Märchen *Auf der Aschenwiese* veranschaulicht.<sup>44</sup> Der junge Tobi Ehrenfried unterstützte seine arme Familie, indem er im Schutt nach Brauchbarem für den Handel mit Lumpen und altem Eisen suchte. Seine Hände waren deswegen immer staubig, trotzdem strahlten seine Augen vor Fröhlichkeit, denn für seine jüngeren Geschwister war er der „König von Aschenland“. Er brachte ihnen „kleine Schätze“ mit: schimmernde Glasscherben, Bausteine, eine abgenützte Puppe. Kurz vor Chanukka aber schien das Elend ausweglos und Tobi stürzte spät noch in die eisige Kälte auf die Aschenwiese hinaus, um irgendetwas zu finden, was helfen könnte.

<sup>42</sup> Ilse Herlinger: *Der Ring des Propheten*. In: Dies.: *Jüdische Kindermärchen* (wie Anm. 29), S. 8–13.

<sup>43</sup> Ebd., S. 13.

<sup>44</sup> Ilse Herlinger: *Auf der Aschenwiese*. In: Dies.: *Jüdische Kindermärchen* (wie Anm. 29), S. 48–54.



4 Kinderhaggadah  
von 1933

Da geschah das Wunder: eine Perlenkette, gebettet in lichtblaue Seide, deren eingeholter Finderlohn die Familie retten konnte. Tobi selbst wurde später ein reicher Kaufmann. Auf der Aschenwiese, einem Ort „solcher Häßlichkeit [und] Einsamkeit“<sup>45</sup>, errichtete er ein offenes, liches Gebäude, ein Zuhause

für „arme jüdische Kinder“, deren Eltern von „bösen Menschen [...] geraubt“ worden waren<sup>46</sup>. Dort erfuhren sie Geborgenheit und Liebe. Es ist kein Zufall, dass sich dieses Wunder kurz vor Chanukka ereignet und durch „lichtblaue Seide“, der Farbe des Himmels und als Symbol für Transzendenz, angekündigt wird. Chanukka vermittelt sich als Zeit des Wunders, in der gläubigen Juden in der Not Licht und Glück geschenkt wird. Die jüdischen Feiertage werden als Ausdruck tiefer Frömmigkeit nicht nur innerhalb der Familie zelebriert, sondern haben in den Erzählungen direkten Einfluss auf das Leben der Gläubigen.

### Phantastische Kameraden

Die zeitgenössische Presse würdigte Ilse Herlingers Bemühen, die kulturelle Identität der deutsch-jüdischen Kinder zu stärken und ihnen jüdische Traditionen nahe zu bringen:

Diese Märchen lassen unaufdringlich und in einer lieben, ja bewegenden Weise sittliche Werte als eine Wirklichkeit nachempfinden. Die Gestalten sind durch die bildhaften Situationen so einprägsam, daß sie zu guten Kameraden des Kindes werden können und solche Kameradschaft der Phantasie, die mit geheimen Banden ans Judentum knüpft, braucht das jüdische Kind vor allem.<sup>47</sup>

Eines dieser Kinder, dem sich aus jüdischen Märchen eine „verschlossenen Welt“ öffnete, war Schalom Ben-Chorin. In

<sup>45</sup> Ebd., S. 48.

<sup>46</sup> Ebd., S. 53.

<sup>47</sup> Vgl. B'nai B'rith-Monatsblätter der Großloge für den tschechoslowakischen Staat X.J.O.B.B. Prag, zitiert nach einer Anzeige des Verlages. In: Ilse Herlinger: Die Geschichten um Mendel Rosenbusch: Erzählungen für jüdische Kinder. Mährisch-Ostrau 1929.

seinen Memoiren erinnert er sich an seine erste Begegnung mit einem explizit jüdischen Buch, einem Geschenk an den sechsjährigen Jungen aus München: die 1918 von Irma Singer publizierte Märchensammlung *Das verschlossene Buch*.

Es hieß ‚Das verschlossene Buch‘ und war eine Legenden-sammlung von Irma Singer, die mir viel später in Israel, wenn auch nur per Korrespondenz, begegnen sollte. Aus diesem Buch, dem verschlossenen, das mir eine verschlossene Welt öffnete, erfuhr ich vom Freiheitskämpfer Bar-Kochba, der im Streit gegen die Römer verblutete, und vom Märtyrer Rabbi Akiba, der den Freiheitskämpfer für den Messias gehalten hatte [...] meine liebe Mutter las mir im herbstlichen Herzogpark diese Geschichten vor und ahnte nicht, daß sie damit einen Keim in mein Herz senkte, der später zu einem Spaltpilz in unserer Familie werden sollte.<sup>48</sup>

## BILDNACHWEIS

Abb. 1: Exlibris Sammlung Hyams

Abb. 2: Ilse Herlinger, Ire Edelstein (Illustrationen): Jüdische Kindermärchen. Mährisch-Ostrau: Färber, 1928, Umschlagzeichnung und Titelblatt

Abb. 3: Ilse Herlinger, Ire Edelstein (Illustrationen): Jüdische Kindermärchen. Mährisch-Ostrau: Färber, 1932, Umschlagzeichnung und Titelblatt

Abb. 4: Erwin Singer (Illustrationen): Die Hagadah des Kindes. Berlin: Hebräischer Verlag 'Menorah' GmbH, 1933, Umschlagzeichnung und Buchrücken

<sup>48</sup> Schalom Ben-Chorin: Jugend an der Isar. Gütersloh 2001, S. 16.